

ALEXANDRA GÖRNER

*Verliebt
und
Zugeschneit*

Roman

WINTANA
KISSES
SERIE

Leseprobe

FOREVER

Die Autorin



Alexandra Görner ist 35 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in einer kleinen Stadt in Sachsen. Sie arbeitet in einem Zuliefererbetrieb für die Automobilindustrie und schreibt nur in ihrer Freizeit. Die verbringt sie außerdem am liebsten mit ihrer Familie und natürlich mit tollen Büchern.

Das Buch

Michelle hat alles hinter sich gelassen und ein neues Leben im beschaulichen Riverside, Montana angefangen. Ihr kleiner Laden läuft gut, der erste Schnee ist gefallen und nach ihrem fiesen Ex-Mann, hält sie sich von Männern fern. Doch als Tom plötzlich bei ihr im Geschäft steht, ist sie geneigt alle ihre Vorsätze über den Haufen zu werfen. Der gutaussehende Polizist ist charmant und zuvorkommend, aber Michelle ahnt, dass Tom ebenso an seiner Vergangenheit zu knabbern hat, wie sie an ihrer. Aber Weihnachten steht vor der Tür und zwischen Schneegestöber und Mistelzweig merken die beiden, dass manche Geschenke keine Schleife brauchen...

Von Alexandra Görner sind bei Forever erschienen:

In der London-City-Reihe (E-Book):

Verliebt, verlobt, vielleicht

Süße Küsse unterm Mistelzweig
Sie dürfen die Nanny jetzt küssen
Land, Luft und Liebe
Halbzeitküsse
Verlieb dich, verlieb dich nicht
Heißkalte Winterküsse
In der Montana-Kisses-Reihe:
Verlieben ausdrücklich erlaubt
Küssen ausdrücklich erwünscht
Verliebt und Zugeschneit
Küssen ist die beste Verteidigung

Alexandra Görner

Verliebt und zugeschnitten

Roman

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Dezember 2018 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat
E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-248-6

Kapitel 1



Tom

»Wer von euch kommt mit auf ein Bier ins McFoley's?«, fragte Big Mike, als er seine Uniformjacke gerade in den Spind zurückgehängt hatte und lautstark die Tür zuknallte. Big Mike wurde seit jeher so genannt, eben einfach, weil er wirklich riesengroß war, und zwar über zwei Meter.

»Bin dabei«, gab ich knapp zurück. Mittlerweile war es zu einer Art Tradition geworden, dass wir jeden Freitag nach Dienstschluss ein Bierchen im McFoley's tranken.

Das McFoley's war eine Bar, die in der Nähe des Reviers lag. Hier waren wir alle gleich. Egal, ob Captain, Detective oder Officer. Dienstgrade existierten im McFoley's nicht.

»Auf mich müsst ihr heute Abend verzichten«, erwiderte Cade, der mein Partner und gleichzeitig mein allerbesten Kumpel war.

»Lässt Penny dich etwa nicht von der Leine?«, gab Big Mike scherzhaft zurück und Cade schüttelte grinsend den Kopf.

»Nee, daran liegt es bestimmt nicht. Ich bin einfach müde. Die Schicht hat mich ziemlich geschlaucht. Ich will nur noch nach Hause und endlich mein Wochenende mit Penny und den Kindern genießen.«

Es stimmte, was Cade gerade gesagt hatte. Die Schicht war anstrengend gewesen. Ich war mindestens genauso fertig und hätte gut daran getan, ebenfalls nach Hause zu fahren. Doch

etwas Wesentliches unterschied mich von Cade: Auf mich warteten zu Hause keine hübsche Ehefrau und auch keine drei Kinder. Ich würde den Abend allein in meinem Dreizimmerapartment verbringen. Daher zog ich einen Absacker im McFoley's vor.

»Vergiss es, Kumpel, die Ausrede lasse ich nicht gelten. Außerdem schuldest du Tom noch ein Bier«, erwiderte Big Mike und wandte sich dann an mich. »Stimmt doch, oder?«

Ich nickte. »Ich fürchte, Big Mike hat tatsächlich recht. Komm schon. Penny wird es sicher verkräften, wenn sie noch ein paar Stunden auf dich verzichten muss.«

Cade schüttelte grinsend den Kopf. »Ihr beiden nervt wirklich gewaltig. Na gut, meinetwegen, dann lasst uns gehen. Aber ich bleibe nur auf ein Bier. Vorher muss ich allerdings Penny Bescheid geben und ihr sagen, dass ich später nach Hause kommen werde. Hoffentlich ist sie nicht sauer.«

Big Mike entblößte seine perfekten weißen Zähne und klopfte Cade zufrieden auf die Schulter. »Das ist doch mal ein Wort, mein Freund.«

»Verfluchter Regen«, schimpfte Cade, als er hinter mir das McFoley's betrat. Die Bar war bereits gut besucht. An einer Wand hing ein großer Flachbildfernseher, auf dem gerade die Liveübertragung eines Baseballspiels gezeigt wurde. Die Mannschaft aus Boston lag vorne. Dementsprechend ausgelassen und laut war die Stimmung in der Bar. Gut gelaunt schüttelte ich mir die Regentropfen von der Jacke. »Ach komm schon, das bisschen Regen wird dir doch wohl nicht die Laune verderben.«

»Denk an meine italienischen Wurzeln. Mit Regen kann ich nicht besonders viel anfangen«, gab Cade schmunzelnd zurück und ich erwiderte sein Grinsen.

»Wo bleibt ihr zwei denn?«, rief uns Big Mike über die Schulter

hinweg zu. Er hatte es sich schon auf einem freien Barhocker gemütlich gemacht und winkte uns jetzt ungeduldig zu sich heran.

Gemeinsam gesellten wir uns zu ihm an den Tresen. Während sich Cade setzte, zog ich es vor, stehen zu bleiben.

Ian McFoley, der Inhaber der Bar, kam zu uns. Er hatte rotes Haar und seine Wangen waren von einem ebenso dichten roten Bart bedeckt. Tiefe Falten hatten sich in seine Stirn eingegraben und er sah mindestens zehn Jahre älter aus, als er in Wirklichkeit war. Daran seien die langen Nächte, der Alkohol und seine zwei verflorenen Ehefrauen schuld, behauptete er gerne. Die McFoleys waren aus Irland eingewandert und lebten schon seit Generationen in Amerika. McFoley liebte es, derbe Witze zu machen, und doch blieb er stets freundlich. Er behandelte alle gleich. Deshalb mochten es die Cops der Stadt, herzukommen.

Er begrüßte uns mit einem leichten Grinsen. »Ihr drei seht aus, als hättet ihr einen anstrengenden Tag hinter euch«, stellte er fest, als er in unsere Gesichter blickte.

»Kann man wohl sagen«, gab Cade zurück.

McFoley schob uns allen ein Bier zu, ohne dass wir es extra hätten bestellen müssen.

Dankend nahmen wir unsere Flaschen entgegen und Cade zückte seine Geldbörse.

»Das geht auf mich«, verkündete er.

Big Mike schaute Cade fragend an.

»Du lädst uns alle auf ein Bier ein? Gibt es irgendwelche Neuigkeiten, die du uns noch nicht verraten hast?«, wollte er wissen.

Cade strahlte von einem Ohr zum anderen und ich hatte sofort eine Ahnung, warum er so unglaublich glücklich aussah.

»Penny ist wieder schwanger«, erzählte er einen Moment später. Meine Vermutung war richtig gewesen.

Big Mike nickte anerkennend und konnte sich ein breites Lachen nicht verkneifen. »Das nenne ich mal fleißig«, scherzte er.

»Hey, hört mal alle zu«, rief er plötzlich über die beachtliche Lautstärke, die in der Bar herrschte, hinweg. Big Mike war im McFoley's mindestens so bekannt wie Ian McFoley selbst, und so bekam er mühelos die nötige Aufmerksamkeit, die er brauchte.

Vor allen anwesenden Cops schlug er Cade anerkennend auf den Rücken.

»Mein Kumpel hier wird wieder Vater, und zwar zum vierten Mal«, verkündete er prompt und Cades Wangen überzogen sich mit einer gesunden Röte. Auch ich musste breit grinsen. Mike war einfach unverbesserlich.

Alle Gäste erhoben ihre Gläser und riefen Cade ihre Glückwünsche zu. Cades Wangen hatten sich angesichts der Aufmerksamkeit, die ihm zuteilwurde, noch eine Nuance dunkler gefärbt. Ich kannte Cade seit der Polizeischule und wusste, wie er es hasste, im Mittelpunkt zu stehen.

Auch Ian McFoley, der selbst fünf Kinder aus seinen zwei Ehen hatte, raunte Cade seine Glückwünsche zu, und dann rief er über die gewaltige Geräuschkulisse hinweg: »Eine Runde Freibier für euch alle.«

Die Meute flippte förmlich aus und trommelte mit den Händen auf den Tischen herum. Die Stimmung wurde immer ausgelassener. Auch Cade schien sich zum Glück langsam zu entspannen. Ich klopfte ihm auf den Rücken und er lachte übermütig.

Wie versprochen versorgte McFoley alle mit Freibier.

»Auf Penny, auf dich und deine drei Jungs, und natürlich auf den kleinen Hosenscheißer, der eure Nächte demnächst gehörig kürzer machen wird«, prostete Mike Cade zu, der ebenfalls die Flasche erhoben hatte.

Wir alle stießen kräftig an.

»Wisst ihr eigentlich schon, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird?«, fragte ich, nachdem ich einen Schluck Bier getrunken hatte.

Cade schüttelte den Kopf. »Nein, dafür ist es noch zu früh. Das werden wir erst in ein paar Wochen erfahren.«

»Vielleicht bekommt ihr nach drei Jungs dieses Mal ein Mädchen«, erwiderte ich und brachte mit meiner Antwort Big Mike ungewollt auf die nächste Idee.

McFoley lehnte am zerschrammten Tresen und sammelte unsere Kronenkorken ein. »Wie wäre es mit einer Wette?«, schlug Mike vor. McFoley schaute interessiert drein. In seiner Bar liefen ständig irgendwelche Wetten.

»Also, wer stimmt für ein Mädchen und wer für einen Jungen?«, fragte Big Mike in die Runde. McFoley zückte sofort ein Stück Kreide und begann, damit auf die Tafel, die hinter dem Tresen an der Wand angebracht war, zu kritzeln. Belustigt sah ich dabei zu, wie sich die Tafel mehr und mehr füllte. Alle Anwesenden gaben einen Tipp ab. Am Ende zählte McFoley die Stimmen aus und das Ergebnis war eindeutig. Die Mehrheit tippte auf ein Mädchen.

Ich grinste breit, während Big Mike Cade lachend auf die Schulter schlug.

»Wenn es wirklich ein Mädchen wird, musst du uns natürlich allen ein Bier spendieren«, sagte Big Mike, während seine Augen belustigt aufleuchteten.

»Geht klar«, gab sich Cade geschlagen und fügte dann feixend hinzu: »Aber geduldet euch, Jungs. Vielleicht verrate ich euch das Geschlecht des Babys, sobald Penny und ich davon erfahren haben. Vielleicht lasse ich euch aber auch bis zur Geburt zappeln. Das macht mehr Spaß.«

»Spielverderber«, erwiderte Big Mike und nahm einen

Schluck aus seiner Flasche. Alle lachten und die Stimmung war großartig, genauso, wie es an einem Freitagabend sein sollte, wenn ein langes freies Wochenende vor einem lag. Cade trank sein Bier leer und erhob sich dann von seinem Barhocker. »Ich verschwinde jetzt. Ich will nach Hause zu meiner Frau und dann endlich ins Bett.«

Ich grinste ein bisschen breiter. »Ich kann dich verstehen, mein Freund. Wenn ich so eine Frau wie du zu Hause hätte, könnte ich es auch nicht erwarten, heimzukommen.«

Cade schnappte sich seine Jacke und schlüpfte hinein. Während er den Reißverschluss zuzog, fragte er mich: »Apropos Frauen, was ist eigentlich mit Jessica und dir?«

Jessica war meine Nachbarin. Vor einigen Wochen hatten wir begonnen zu daten. Der Abend endete meistens in ihrem oder meinem Bett. Aber es war nichts Ernstes zwischen uns. Das wussten wir beide. Also hatten wir beschlossen, lediglich ein bisschen Spaß miteinander zu haben, und Jessica war mit dieser Vereinbarung mehr als einverstanden.

Ich zuckte als Erwiderung auf Cades Frage lediglich mit den Schultern. »Nichts Ernstes, Kumpel, und dabei wird es auch bleiben«, fügte ich bekräftigend hinzu.

Ich trank mein Bier leer und schnappte mir kurzerhand ebenfalls meine Jacke. Auch wenn niemand auf mich wartete, beschloss ich, nach Hause zu fahren.

Wir verabschiedeten uns von Big Mike und dem Rest der Truppe, die mittlerweile eine Traube um uns gebildet hatte.

Der Regen war stärker geworden, als wir die Bar verließen, und ich zog mir die Kapuze über den Kopf, um mich vor Nässe und Kälte zu schützen. Cade, der neben mir herging, hatte die Hände tief in den Taschen seiner Jeans vergraben. Wir waren erst ein

paar Schritte gegangen, als mir ein Kerl auffiel, der sich neben einem geparkten Auto herumdrückte. Er hatte eine schwarze Strickmütze tief ins Gesicht gezogen. Seine Bewegungen wirkten hektisch, fahrig, und mir war klar, da stimmte etwas nicht.

Ich stieß Cade meinen Ellenbogen in die Seite und er schaute mich fragend an. Ich deutete mit einem leichten Nicken in die Richtung des Typen, der sich jetzt tatsächlich am Auto zu schaffen machte.

Cade warf mir einen kurzen Blick zu. Wir waren nicht mehr im Dienst. Und eigentlich wollten wir beide nur noch nach Hause. Wenn wir jetzt einschrritten, würde das eine Menge Papierkram nach sich ziehen. Ich verlangsamte meine Schritte dennoch, bevor ich schließlich ganz zum Stehen kam. Ich konnte doch nicht einfach zuschauen, wie sich der Kerl mit dem Wagen vom Acker machte. Cade blieb nur widerwillig stehen. »Lass uns eine Streife anfordern«, schlug er vor. »Die werden sich darum kümmern.«

Doch ich schüttelte den Kopf. »Bis dahin wird er längst weg sein«, gab ich zu bedenken.

»Und überhaupt, wer ist so bescheuert und klagt vor einer Bar, in der es offensichtlich von Cops wimmelt, einen Wagen?«

Ohne auf Cades Einwände einzugehen, näherte ich mich dem Typen und sprach ihn schließlich an. Dabei legte ich meine Hand auf den Griff meiner Waffe, die ich auch nach Dienstende tragen durfte, und zog meine Glock dann aus dem Holster. »Boston Police, treten Sie vom Wagen zurück«, rief ich.

Cade und ich kamen noch ein Stück näher, bis der Mann endlich vom Wagen abließ und zu uns herschaute. Er war nicht verrückt, zumindest nicht nur. Sondern schlimmer – er war total high. Zuggedröhnt bis in die Haarspitzen. Das konnte ich ihm ansehen.

Er wühlte in seiner Tasche und Cade und ich hielten unsere Waffen weiter auf ihn gerichtet. »Sofort die Hände hoch«, befahl Cade dem Typen und zielte auf seinen Oberkörper. Aber der dachte gar nicht daran, dieser Anweisung Folge zu leisten. Menschen im Drogenrausch sind nicht zu unterschätzen. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass die Tür zur Bar aufschwang, und einen kurzen Moment später vernahmen wir Big Mikes dunkle Stimme. Er rief uns zu: »Hey, Cade, du hast dein Handy auf dem Tresen liegen lassen.«

Big Mike hatte den Ernst der Lage scheinbar nicht überrissen, sonst wäre er nicht so unvorsichtig gewesen.

Trotzdem war es dieser eine Moment der Unachtsamkeit. Wir begingen den größten Fehler, den ein Cop machen kann. Wir ließen uns ablenken, waren nicht mehr hundertprozentig auf den Typen vor uns fokussiert. Ein Fehler, der sich brutal rächen sollte. Was dann geschah, werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Es war Cades Stimme, die mich hektisch herumfahren ließ.

»Waffe, Waffe«, brüllte Cade. Der Regen war inzwischen heftiger geworden. Flüchtling sah ich etwas Silbernes, Metallisches aufblitzen, dann zerrissen Schüsse die scheinbare Unbeschwertheit dieses Abends.

Der Mann ballerte wild um sich, fuchtelte mit seiner Kanone und zielte auf jeden, der sich bewegte.

Es ging alles so schnell. Wir suchten Deckung. Dann fielen noch mehr Schüsse und Schreie erklangen. Immer mehr Cops drangen jetzt aus der Bar zu uns auf die Straße. Sirenen näherten sich in einiger Entfernung.

Irgendetwas war mit meinem Bein passiert, ein stechender Schmerz durchfuhr mich plötzlich. Doch dank des Adrenalins, das in meinem Körper pulsierte, kam ich nicht auf die Idee, mich um den Schmerz und dessen Ursache zu kümmern.

Stattdessen suchte ich hinter einem parkenden Auto Schutz. Mein Atem ging schnell und stoßweise, aber meine Hände zitterten nicht. Ich feuerte und gab mehrere Schüsse auf den Irren ab, der sich ebenfalls hinter das Auto, das er eben noch klauen wollte, duckte. Aus meiner Deckung sah ich, wie er zu Boden ging und schließlich auf dem nassen Asphalt aufschlug. Mir war nicht klar, ob ich getroffen hatte, oder vielleicht Cade oder ein anderer Kollege. Der Typ schien vorübergehend außer Gefecht gesetzt zu sein, das war das einzig Wichtige.

Schnaufend rappelte ich mich hoch. Ein Cop, den ich nur flüchtig kannte, rannte zu dem Typen, um ihn festzunehmen, ihm Handschellen anzulegen, oder einfach nur, um zu checken, ob er überhaupt noch atmete. Mühsam kam ich auf die Beine. Der Schmerz wurde heftiger. Meine Jeans klebte an meinem rechten Oberschenkel. Ich tastete nach meinem Bein. Ich war vom Regen völlig durchnässt, als ich mich umdrehte.

Big Mike kniete am Boden. Zuerst begriff ich nicht, was passiert war. Aber dann sah ich eine dunkle Gestalt, die vor ihm auf der Straße lag und von mehreren Cops umringt wurde.

»Officer verletzt«, hörte ich eine mir fremde Stimme in ein Funkgerät brüllen, und dann erst wurde mir richtig bewusst, dass es Cade war, der bewegungslos dalag. Ich bahnte mir einen Weg zu meinem besten Freund und sank mit schmerzverzerrtem Gesicht neben ihn auf die Knie.

»Verflucht noch mal«, murmelte ich, als ich nach seiner Hand griff. Sie war eiskalt und sein Gesicht war schneeweiß. Cades Kleidung war ebenfalls komplett durchnässt von seinem Blut und vom Regen, der noch immer klatschend auf dem Boden aufschlug. Irgendwer presste ein paar Stoffetzen auf Cades Brust und versuchte hartnäckig, die Blutung zu stoppen.

»Er wurde in den Oberkörper getroffen. Zweimal, glaube ich«,

erklärte der Polizist. Seine Stimme zitterte leicht. Der Kerl sah noch so jung aus, wahrscheinlich frisch von der Polizeischule, dachte ich flüchtig.

»Draufdrücken«, befahl ich und tastete nach Cades Puls, der nur noch ganz schwach zu fühlen war.

»Das mache ich. Ich lasse nicht los«, stotterte der Grünschnabel.

Wo blieb der verdammte Krankenwagen?

Cades Augenlider flatterten, als er seinen Kopf langsam zur Seite drehte, um mich anzuschauen.

»Mich hat es erwischt«, brachte Cade gequält hervor und mir trieb es angesichts seiner Worte die Tränen in die Augen.

»Das wird wieder«, gab ich zurück. Doch es war nur ein schwacher Versuch, meinen besten Freund zu beruhigen.

»Du musst durchhalten«, sprach ich ihm weiter Mut zu. »Denk an Penny und deine Kinder. Gott, du wirst doch bald Vater«, schrie ich gegen den heftigen Regen und den Lärm an. Ich packte Cades Hand, drückte fest zu. »Du stirbst heute nicht«, befahl ich ihm und war kaum noch imstande, meine Verzweiflung zu verbergen. »Halte durch, mein Freund. Bitte, halte durch«, flehte ich. Mein Puls raste, meine Atmung ging unkontrolliert.

Mit quietschenden Reifen kamen zwei Streifenwagen und ein Krankenwagen dicht neben uns zum Stehen. Die Türen des Krankenwagens wurden aufgerissen und zwei Sanitäter sprangen heraus.

»Officer verletzt«, rief Big Mike.

Widerwillig ließen der Grünschnabel und ich von Cade ab und machten den Sanitätern Platz. Ich wollte meinen besten Freund nicht allein lassen.

Die Sanitäter rissen Cades Jacke und sein Shirt auf, um sich einen schnellen Überblick zu verschaffen. Dann fingen die beiden

sofort mit der Erstversorgung an. Noch mehr Polizisten und Sanitäter tauchten auf. Zwei von ihnen schleppten eine Trage herbei. Überall klebte Blut und es wurde einfach nicht weniger.

»Im Moment ist er nicht transportfähig«, hörte ich den Arzt sagen, der jetzt an Cades Seite kniete.

Mir wurde furchtbar übel. Meine Beine zitterten und ich ließ mich einfach wieder auf die dreckige, nasse Straße sinken. Plötzlich fing Cade an zu husten. Mit schmerzverzerrtem Gesicht blickte er in meine Richtung. Ich dachte, er wollte etwas sagen, und ich versuchte in all dem Durcheinander, nah genug an meinem besten Freund heranzukommen, ohne die Arbeit der Sanitäter und des Arztes zu behindern.

Cade streckte die Hand nach mir aus und ich packte fest zu. Ich blieb an seiner Seite. Ich strengte mich wirklich an, ihn zu verstehen. Aber Cade brachte nur noch ein Röcheln zustande.

»Er kollabiert«, schrie plötzlich der Arzt. Unsere Hände wurden auseinandergerissen. Sie versuchten alles, um Cades Leben zu retten. Doch Cades leises Röcheln wurde schließlich in einem Schwall von Blut erstickt. Hilfsuchend musste ich zuschauen, wie das Leben in Cades Augen erlosch und sein Körper auf dem nassen Asphalt erschlaffte.

»Nein, nein, wach auf, verdammt! Jetzt wach schon auf!«, rief ich völlig von Sinnen.

Irgendwie kam ich wieder auf die Beine. Das durfte nicht sein. Nicht Cade! Er war doch der Beste von uns allen. Tränen schnitten mir die Luft ab.

Der Arzt mühte sich ab, um Cade zurückzuholen. Unermüdlich starteten sie ihre Wiederbelebungsversuche und gaben nicht auf. Aber sie hatten keinen Erfolg und stellten schließlich alle Reanimationsversuche ein.

Völlig verzweifelt sank ich erneut zu Boden, glitt ins absolute

Nichts. Cade war tot. Mein bester Freund war tot. Auf offener Straße niedergeschossen. Mir wurde vor Verzweiflung, Wut und Zorn ganz schwarz vor Augen. Schwindel überkam mich und dann fühlte ich die kalte Straße unter mir, als ich endlich zum Liegen kam. Ich spürte einen dumpfen Schmerz, der meinen Körper durchzuckte, und den Regen auf meinem Gesicht. In meinem Mund breitete sich der metallische Geschmack von Blut aus.

Es hörte sich an, als würde aus weiter Ferne jemand rufen. »Er hat einen Schuss ins Bein abbekommen.« War ich damit gemeint?

Alle Geräusche waren gedämpft und leise. Es fühlte sich an, als hätte mich irgendwer in Watte gepackt. Jemand zerrte an mir. Lasst mich in Ruhe, wollte ich sagen. Doch meine Zunge war wie festgeklebt. Kein Wort bekam ich über die Lippen. Ich versuchte die Augen zu öffnen, es gelang mir aber nicht. Ich musste an Cade denken. Fantasierte ich vielleicht, war das nur ein Albtraum? Ich wünschte es mir so sehr. Ich wollte weit weg sein, weit weg von allem. Dann wurde ich ganz ruhig. Ich fühlte keine Schmerzen mehr und auch keine Ängste. Da war nur Leere und Stille. Herrliche Stille. Und dann fühlte ich nichts mehr.

Mehr unter <https://forever.ullstein.de/>